Walliser Bote

Seite Kirche und Welt

25. April 2025

Was bleibt von Papst Franziskus?

«Nicht unbedingt als Reformer, aber sicher als Türöffner»

Bildlegende: Papst Franziskus allein beim eindrücklichen Gottesdienst auf dem Petersplatz während der Coronapandemie 2020. (Foto: Vatican Media)

Die Betroffenheit über den plötzlichen Tod von Papst Franziskus war und ist gross, denn dieser Papst war bei vielen Menschen beliebt und hoch angesehen. In zahlreichen Kommentaren und Berichten wird das Leben und Wirken des verstorbenen Heiligen Vaters gewürdigt, in manchen auch kritisch beurteilt. Kein Papst konnte es jedem recht machen – und das ist auch gut, denn ein Kirchenoberhaupt hat auch unangenehme Wahrheiten zu verkünden, die dem Zeitgeist immer öfters nicht gefallen. Verantwortlich dafür ist er nur Jesus Christus, zu dessen Stellvertreter auf Erden Kardinal Jorge Mario Bergoglio am 13. März 2013 gewählt worden ist. Was bleibt von seinem Pontifikat? War Papst Franziskus wirklich ein Reformer der Kirche, durch den sie in die Gegenwart katapultiert worden ist? Hat er die Hoffnungen erfüllt, die die Menschen in und ausserhalb der Kirche in ihn gesetzt haben? In vielen Fragen war er zweifellos ein richtiger Reformer, wenn auch manchmal mit «angezogener Handbremse». Ein Vertrauter des Papstes, Kardinal Walter Kasper sagte: «Der argentinische Papst hat einiges auf den Kopf gestellt und ins Rollen gebracht. Vielleicht nicht unbedingt als Reformer, aber sicher als Türöffner».
Schauen wir uns einige Schwerpunkte der Amtszeit von Franziskus an.

Amoris laetitia

Dieses päpstliche nachsynodale Schreiben von 2016 hat wohl die seit vielen Jahrzehnten grösste Änderung in der Morallehre der Kirche und damit auch in der Pfarreiseelsorge gebracht. Papst Franziskus wollte darin Mut machen zu einem gelingenden Leben in Ehe und Familie. Er wies in dieser Enzyklika darauf hin, dass sich auch in Situationen, die der kirchlichen Lehre und Ordnung nicht oder nicht ganz entsprechen, das Gute finden könne, das man wertschätzen soll. Gerade Menschen in solchen Situationen brauchen die Hilfe und Unterstützung durch die Kirche und ihre Sakramente, denn diese seien «keine Belohnung für Vollkommene», sondern «ein grosszügiges Heilmittel und eine Nahrung für die Schwachen». Auch Menschen, die in einer «irregulären Situation» leben, etwa weil sie geschieden und wiederverheiratet sind, bedürfen der Gnade, die sie auch durch die Hilfe der Kirche bekommen sollen. «In gewissen Fällen könnte es auch die Hilfe der Sakramente sein», schrieb er in einer Fussnote, was zu zahleichen Diskussionen geführt hatte. Grössere Klarheit brachte ein Schreiben des Papstes im September 2016, in dem es hiess, dass beim Kommunionempfang für wiederverheiratete Geschiedene der Mittelweg gelte, dass also in Einzelfällen die Zulassung zu den Sakramenten der Versöhnung und der Eucharistie möglich sei. Wichtig bleibe jedoch ein vorhergehendes «Begleiten, Unterscheiden und Integrieren» in schwierigen Lebenssituationen.

Mit diesem Schreiben hat Franziskus zwar keine Revolution in der Sexualethik ins Werk gesetzt, aber in einer sehr verfahrenen Frage etwas in Bewegung gebracht und es bleibt eines der Vermächtnisse dieses Papstes.

Umweltschutz

Keinem Papst war der Umweltschutz ein so grosses Anliegen wie Franziskus. In seiner Enzyklika «Laudato si» (Gelobet seist du) vom Mai 2015 beschreibt er die gegenwärtige ökologische Krise als eine der grössten Herausforderungen unserer Zeit, die sowohl die Umwelt als auch die menschliche Gesellschaft betrifft.
Er betonte die tiefen Verbindungen zwischen Mensch, Natur und Gott, forderte ein ganzheitliches Verständnis der Schöpfung und rief zu einer spirituellen Erneuerung auf, die den Respekt vor der Schöpfung und die Verantwortung für die Erde betont. Der Papst kritisierte den übermässigen Konsum und die Wegwerfkultur, die zur Zerstörung der Umwelt beitragen und forderte Regierungen und internationale Organisationen auf, wirksame Massnahmen zum Schutz der Umwelt zu ergreifen und nachhaltige Entwicklungsziele zu verfolgen. Mit den beiden Umweltschreiben «Laudato si» und «Laudate Deum» (2023) wurde der Papst zu einem prominenten Mitstreiter der Naturschutzbewegung und kein Katholik kann eigentlich mehr den Klimawandel leugnen.

Synodaler Prozess

Der synodale Prozess, den Papst Franziskus angestossen hatte, ist ein bedeutender Schritt in der römisch-katholischen Kirche, der darauf abzielte, die Stimmen der Gläubigen zu hören und die Kirche in ihrer Mission zu erneuern. Er wurde ins Leben gerufen, um einen Dialog über zentrale Themen des Glaubens und des Lebens in der Kirche zu fördern. Dabei geht es nicht nur um die Hierarchie, sondern um die aktive Teilnahme aller Mitglieder der Kirche, einschliesslich Laien, Priester und Bischöfe. Der Prozess ermutigte die Gläubigen, ihre Erfahrungen, Sorgen und Hoffnungen zu teilen. Dies geschah in Form von Versammlungen, Diskussionen und Workshops, die in verschiedenen Gemeinden und Diözesen stattfanden. Ziel war es, ein offenes Ohr für die Herausforderungen zu haben, mit denen die Kirche konfrontiert ist, und gemeinsam Lösungen zu finden. Ein zentraler Aspekt des synodalen Prozesses war die Frage der Teilhabe. Wie können wir sicherstellen, dass alle Stimmen gehört werden, insbesondere die der Ausgegrenzten? Der Prozess forderte, über traditionelle Strukturen nachzudenken und neue Wege der Zusammenarbeit zu finden.

Darüber hinaus ging es um die Erneuerung der Kirche in ihrer Lehre und Praxis. Themen wie Sexualmoral, die Rolle der Frauen in der Kirche und der Umgang mit unterschiedlichen Lebensrealitäten standen im Fokus. Der synodale Prozess war somit nicht nur eine Rückschau auf die Vergangenheit, sondern auch ein Blick in die Zukunft der Kirche.

Insgesamt war der synodale Prozess ein Aufruf zur Gemeinschaft, zur Offenheit und zur Erneuerung. Dazu fand vom 4. bis zum 29. Oktober 2023 und vom 2. bis 27. Oktober 2024 in Rom die Weltsynode zur Synodalität statt. Zum ersten Mal nahmen daran auch stimmberechtigte Laien teil. In den Diskussionen zeigte sich, dass die Meinungen über die Kirche und wie sie sich heute den Menschen zuwenden soll, sehr unterschiedlich sind und in den verschiedenen Ländern und den Kontinenten auch entsprechend kontrovers diskutiert werden. Für die allermeisten war diese Art der Synode ein Schritt in die richtige Richtung. Im März dieses Jahres wurde die Verlängerung der Reform-Agenda der Weltsynode von 2023/2024 um dreieinhalb Jahre angekündigt. Erst im Oktober 2028 soll dann eine Art Generalversammlung der katholischen Kirche (italienisch: Assemblea Ecclesiale) das Projekt zu einem Abschluss bringen. Ob dies auch so durchgeführt werden kann, hängt vom neuen Papst ab. Er ist an diese Ankündigung nicht gebunden.

Kritik

Wie nicht anders zu erwarten, hatte auch Papst Franziskus nicht nur Freunde, sowohl in der Kurie selber und auch innerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen. Franziskus war ein Papst der Überraschungen, ein Papst des Unerwarteten. Von Anfang hat er bewusst das Protokoll und das Zeremoniell durchbrochen. Für manche war er zu progressiv und schätzte die verschiedenen Ausdrucksformen der Tradition und die feierliche Liturgie zu wenig. Manche Kritiker bezeichnen einige seiner Entscheidungen und den Umgang mit Mitarbeitern, die nicht seiner Meinung sind, als unbarmherzig und hart. Die von ihm angestossene Kurienreform mit der Möglichkeit, dass darin nun auch Frauen Leitungsämter übernehmen können, birgt für manche Beobachter noch sehr viel Sprengstoff für die Zukunft.
Andere, die von ihm nicht nur eine Reform der Kirche, sondern gar eine Revolution erwartet haben, sind von seinem Nein zur Aufhebung des Zölibates und zum Frauenpriestertum, wie es von vielen nach der Amazonassynode vom Herbst 2019 erhofft wurde, enttäuscht. Zahlreiche Änderungen liessen schon zu lange auf sich warten, wird gesagt und man spricht von einem Reformstau. Franziskus übte deutliche Kritik am Kapitalismus, was ihm in manchen Kreisen sehr übelgenommen wurde. Sein Satz «Diese Wirtschaft tötet», ist vielen ziemlich aufgestossen. Den Papst störte das wenig, denn für ihn war es wichtig, dass seine Kirche an die Ränder gehe, zu den Armen und Ausgestossenen. Ein starkes Zeichen dafür setzte er mit seiner ersten Papstreise, die ihn zu den Flüchtlingen auf der Insel Lampedusa führte. «Mir ist eine ‹verbeulte› Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Strassen hinausgegangen ist, lieber als eine Kirche, die krank ist wegen ihrer Verschlossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern», schrieb er. Manche sagen, dass Papst Franziskus das Papsttum durch seine verschiedenen «Auftritte» trivialisiert und banalisiert habe und wenn er «in seinen vielen Interviews scheinbar unbedacht daherplauderte». In vielen Bereichen hat Franziskus etwas angestossen, aber nicht zu Ende gebracht, was wohl auch seine Absicht war. «Ich sehe die Kirche wie ein Feldlazarett nach einer Schlacht. Man muss einen Schwerverwundeten nicht nach Cholesterin oder hohen Zucker fragen. Man muss seine Wunden heilen. Man muss ganz unten anfangen», war eine seiner bekanntesten Aussagen. Wie sein Nachfolger damit umgehen wird, bleibt abzuwarten. Papst Franziskus möge in Frieden ruhen.

Gedenkmesse für Papst Franziskus

Nach dem Tod eines Papstes beginnt das sogenannte Novendiale, neun Tage mit täglichen feierlichen Totenmessen im Petersdom. Aber auch im Bistum Sitten sind alle zum Gebet für den Verstorbenen eingeladen. Die offizielle Gedenkmesse für Papst Franziskus feiern wir mit unserem Bischof in der Kathedrale am kommenden Mittwoch, 30. April, um 18.00 Uhr. Diese Messe wurde bewusst erst für die kommende Woche angesagt, denn dadurch bleibt allen Gläubigen Zeit diesen Termin zu reservieren, um zahlreich an dieser Messe teilzunehmen.
Die Schweizer Bischöfe laden zur offiziellen Gedenkmesse für Papst Franziskus in die Dreifaltigkeitskirche in Bern ein und zwar schon am Dienstag, 29. April, um 18.00 Uhr.

Paul Martone